

Rezension zu: Margot Klee, Grenzen des Imperiums. Leben am römischen Limes (2006)

Marion Boos

Das im Theiss-Verlag erschienene Buch „Grenzen des Imperiums. Leben am römischen Limes“ von Margot Klee behandelt die Regionen an den Rändern des römischen Reiches und nimmt die Bedeutung des Limes für diese Gebiete in Augenschein. Der geographische Bogen spannt sich dabei vom Hadrians- und Antoninuswall in Großbritannien über die römischen Provinzen Mittel- und Osteuropas bis nach Kleinasien, die Levante und Nordafrika. Dabei werden in jedem Kapitel nicht allein die jeweiligen archäologisch nachgewiesenen Limesanlagen, sondern auch Kastelle, Brücken und Straßen entlang der Grenze untersucht und in kurzen Abschnitten dargestellt, um so einen möglichst breitflächigen Gesamteindruck der Anlage vermitteln zu können.

Der römische Limes ist gerade durch die jüngsten Bemühungen, dieses aus vielen Einzelbauwerken bestehende Monument in einem UNESCO-Welterbe-Projekt zu würdigen, und die im Sommer erfolgte Aufnahme des oberrätisch-germanischen Abschnittes dieser Grenze in eben dieses Programm, wieder zum Anziehungspunkt des breiten öffentlichen Interesses geworden. Im Rahmen der wissenschaftlichen Bestrebungen erschienen denn auch erst kürzlich umfangreiche Werke mit Beiträgen zahlreicher britischer, französischer und deutscher Limesforscher zu diesem Thema¹.

Klee leistet mit ihrem Buch gewissermaßen den allgemein verständlich gehaltenen Gesamtüberblick dazu. So beschreibt sie nicht nur die großen Limesabschnitte in Europa, im Nahen Osten und in Nordafrika, sondern auch das Leben in den verschiedenen Gegenden, die diese Linie einst durchlief. Dank zahlreicher Karten, Rekonstruktionen, Detailzeichnungen und Farbaufnahmen bietet sie dem Leser damit einen anschaulichen Überblick über die römischen Grenzanlagen, der vor allem dem interessierten Laien den Einstieg in diese Thematik erleichtern dürfte. Die prächtigen Illustrationen, anhand derer Klee die Entwicklung und Geschichte des Limes in den einzelnen Grenzprovinzen schildert, machen das Werk zu einem regelrechten Augenschmaus.

Allerdings gehen die vielen großen Abbildungen ein wenig zu sehr auf Kosten des eigentlichen Textes, der gerade bei Fragen der Bedeutung der Anlage für die indigene wie die römische Bevölkerung recht dünn und wenig informativ bleibt. Auch bei der Schilderung des Limesverlaufs in den einzelnen Provinzen ist der Leser oft durch die große Anzahl an Ortsnamen verwirrt, die zwar genannt, häufig jedoch nicht näher ausgeführt werden.

Trotz des sparsamen Textes gelingt es Klee, den Verlauf des Limes in Gebieten, wo keine archäologischen Spuren geblieben sind, mit Hilfe antiker Quellen und praktischer Überlegungen anschaulich und argumentativ überzeugend nachzuzeichnen. Dies gilt in besonderem Maße für den Limes in Kappadokien, der höchstgelegenen Limesstrecke des römischen Reiches, die zugleich auch zu den am wenigsten bekannten zählt. Anhand einiger Reste im Norden der Region sowie Überlegungen zur topographischen und militärischen Situation ergibt sich nun ein Verlauf von Trapezus über Satala, Zimara, Sabus und Melitene bis Zeugma und Barsalium.

¹ D. J. Breeze – S. Jilek – A. Thiel, *Frontiers of the Roman Empire. Grenzen des Römischen Reiches. Frontières de l'Empire Romain* (Edinburgh/Esslingen/Wien 2005) und G. Klose (Hrsg.), *Grenzen des Römischen Imperiums* (Mainz 2006).

Die in der Forschung schon häufiger angezweifelte reine Verteidigungsfunktion des römischen Limes² wird auch von Klee kritisch beleuchtet. So weist sie zwar zu Recht darauf hin, daß der Limes im Westen wohl tatsächlich als Schutz vor den einfallenden Germanenstämmen gedient haben mag, daß er in den anderen Provinzen jedoch eher als wirtschaftliche denn als militärische Grenze anzusehen sei, an dessen Mauern zwar die Gültigkeit des römischen Recht wie der römischen Verwaltung endeten, nicht jedoch die römische Macht. Vielmehr habe der Limes häufig als Ausgangsbasis für weitere Feldzüge in die jenseits gelegenen Gebiete gedient. Vorrangig war für die Erbauer wohl eher die Beobachtung des alltäglichen Geschehens, da die Römer kontrollieren konnten, wer oder was von einer Seite auf die andere ging. Zur Not konnten sie diese Grenzunterschreitungen auch unterbinden, wie uns die Schriftquellen im Falle der germanischen Einwohner des rechtsrheinischen Gebietes überliefern.

In einem umfangreichen Resümee faßt Klee noch einmal die Ergebnisse der neueren Limesforschungen zusammen:

- 1.) Die Grenzen des Römischen Reiches waren nicht fest, sondern beinhalteten stets die Möglichkeit, durch militärische Aktionen weiter vorgeschoben zu werden, wodurch der Limes keine endgültige Demarkationslinie darstellt.
- 2.) Neben seiner Bedeutung als wirtschaftliche Grenze machte der Limes auch die Trennung zwischen romanisierter und barbarischer Welt deutlich und soll für potenzielle Angreifer außerhalb des römischen Kulturkreises vor allem abschreckend gewirkt haben.
- 3.) Der Limes war keine Verteidigungslinie. Vielmehr war das Grenzsystem der Römer lange Zeit flexibel und konnte den jeweiligen Erfordernissen angepaßt werden. Erst durch den zunehmenden Druck der germanischen Völker auf den obergermanisch-rätischen Limes im 3. Jahrhundert n. Chr. mußte das System neu organisiert werden.
- 4.) Während die Grenzen im Norden und Westen recht gut erforscht sind, warten im Süden und Osten des Imperiums noch zahlreiche Schriftquellen auf ihre Auswertung, die Aufschluß über den Militäralltag am Limes und das Leben an der Grenze geben können.

Mit diesem gelungenen Abschluß beendet die Autorin ihr Überblickswerk und zeigt damit Perspektiven für die weiteren Aufgaben der Limesforschung auf.

² Siehe hierzu auch E. Schallmayer, *Der Limes. Geschichte einer Grenze* (München 2006) sowie den Beitrag von Th. Fischer, *Der Limes – an den Grenzen des Reiches*, in: E. Stein-Hölkeskamp – K.-J. Hölkeskamp (Hrsg.), *Erinnerungsorte der Antike* (München 2006) 526-551.